

Finale

O-Ton

«Lieber ohne Logik sein als ohne Gefühle.»

Charlotte Brontë

Im Stream

Eine lächerliche Regentin

«The Regime» Die Diktatorin Elena Vernham (Kate Winslet) lispelt, hockt am liebsten in ihrem Palast und hat einen Hang zu Neurosen. Sie regiert in der neuen HBO-Miniserie eine fiktive Nation in Mitteleuropa. Das ist bereits eine labile Situation, und es wird nicht besser dadurch, dass sie sich einen Soldaten (Matthias Schoenaerts) zum Vertrauten macht und unter seinen Einfluss kommt. Für seine Satire nahm sich «Succession»-Autor Will Tracy Herrscher aus Syrien oder Rumänien zum Vorbild und verspottet genüsslich die narzisstischen Psychologien, die im Zentrum stehen. Nicht alles wirkt gleich scharf, aber Kate Winslet ist hinreissend in ihrer Lächerlichkeit. (blu)

Auf Sky Show

Mörder aus Verschen

«A Killer Paradox» In dieser Serie wird viel gestorben, und das ist auch gut so. Lee Tang (gespielt von Choi Woo-shik aus «Parasite») ist ein junger, nicht besonders lebensfroher Mann. Eines Nachts wird er aus Verschen zum Mörder, als er einem besoffenen Angreifer in einer verregneten Gasse einen Hammer über den Schädel zieht. Später stellt sich heraus: Bei dem Opfer handelt es sich um einen gesuchten Schwerverbrecher, seinen Tod könnte man demnach als höhere Gerechtigkeit betrachten. Die südkoreanische Thrillerserie ist aus einem Comic entstanden und spielt mit der Frage, ob Selbstjustiz okay ist, wenn das Recht versagt oder nicht hinterherkommt. (sz)

Auf Netflix

Tagestipp



Überlebende von Zwangslagern

Film Sie haben die volle Brutalität der Repression gespürt: die uigurischen Männer und Frauen in chinesischen Zwangslagern. Im Dokumentarfilm «All Static and Noise» berichten Überlebende sowie Angehörige von Menschen, die immer noch in Camps in Xinjiang festgehalten werden, von der systematischen Unterdrückung, von Exil, Resilienz und Hoffnung. Im Anschluss findet ein Gespräch mit Augenzeugen Abduweli Ayup statt. (jek)

Cinématte, Bern. Montag, 18. März, 18.30 Uhr. Auf Englisch.

Sie erkämpfte sich das Studium und ihre literarische Stimme

Berner Autorin Gertrud Wilker Am Montag wäre die Schriftstellerin Gertrud Wilker 100 Jahre alt geworden. Sie ist heute eine nahezu Unbekannte innerhalb der Schweizer Literatur.



Dokumente ihrer verstorbenen Tante Emma Kupli sind Teil von Gertrud Wilkers Nachlass. Foto: Simon Schmid (NB)

Margit Gigerl

Als Gertrud Wilker im Spätherbst 1977 gemeinsam mit ihrer Mutter die Wohnung ihrer verstorbenen Tante Emma Kupli auflöst, stösst sie auf eine unerwartete Hinterlassenschaft. Insgesamt acht Tagebücher aus den Jahren 1922 bis 1975, Schulhefte mit Kommentaren zu gelesenen Büchern, Reisetagebücher, zahlreiche Fotos und Briefe dokumentieren das Leben der zeitweilig alleinstehenden Tante.

Emma Kupli war aus finanziellen Gründen eine höhere Bildung verwehrt, und ihr blieb lediglich die ungeliebte Rolle als Arbeitsschullehrerin. Diese Belegmaterialien, die Teil des Nachlasses von Gertrud Wilker im Schweizerischen Literaturarchiv geworden sind, bilden die Grundlage für eine Befragung

von Emmas Leben in Wilkers Roman «Nachleben». Sie ermöglichen zugleich einen seltenen Einblick in die Erzählwerkstatt der Autorin, die ihre schreibende Annäherung an das «kleine Leben» der Tante kritisch und zunehmend skrupulös hinterfragt.

Gertrud Wilker hat ihren Blick schon früh in der Beobachtung sozialer und politischer Verhältnisse geschärft und insbesondere weibliche Rollenmodelle hinterfragt.

Aus eher bescheidenen Verhältnissen stammend, erkämpft sie sich in den 1940er-Jahren ihr Studium der Germanistik, Psychologie und Kunstgeschichte an der Universität Bern und promoviert mit einer Untersuchung zu Gehalt und Form im deutschen Sonett von Goethe bis Rilke. Spätestens zu dieser Zeit beginnt sie

zu schreiben, 1959 betritt sie mit den beiden Erzählungen «Der Drachen» und «Ein Gespräch» die literarische Bühne der Schweiz.

Ihre unverwechselbare literarische Stimme entwickelt sie relativ autonom, zuallererst wohl als Lyrikerin, wie die beiden Gedichtbände «Feststellungen für später» und «Leute, ich lebe eindrücklich» bezeugen. Ihr erster Roman, «Elegie auf die Zukunft», erscheint 1966, fünf Jahre später folgt «Altfläger bei kleinem Feuer».

Schreibende Frauen sind rar

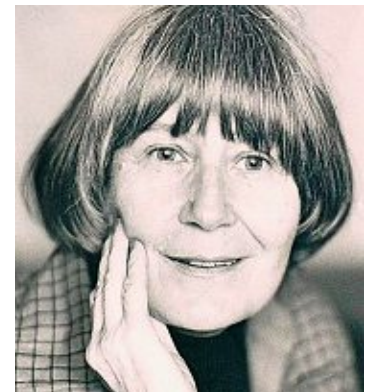
Doch die Schweiz der 1960er- und frühen 1970er-Jahre ist für Autorinnen ein besonders harter «Holzbohlen», um Gottfried Kellers Diktum zu bemühen. Schreibende Frauen sind rar: Da ist die zurückgezogen im aargauischen

Landhaus Kapf lebende Erika Burkart, deren erste Lyrikbände zu dieser Zeit erscheinen, oder Silja Walter, die in der Abgeschiedenheit des Benediktinerinnenklosters Fahr schreibt. Andere wie Cécile Ines Loos und Regina Ullmann sind verstummt oder vergessen.

Erst in den 1970er-Jahren nach Einführung des allgemeinen Frauenstimm- und -wahlrechts, die mit dem Aufbruch der 68er-Generation und der neuen Frauenbewegung zusammenfällt, können Schweizer Autorinnen nicht länger ignoriert werden. Eveline Hasler, Gertrud Leutenegger, Erica Pedretti, Laure Wyss – sie alle treten in die literarische wie politische Öffentlichkeit.

In diesem Kontext erfährt auch Wilker zunehmend Resonanz, obschon sie sich selbst

Schmales Werk: Gertrud Wilker (1924–1984)



Gertrud Wilker. Foto: PD

Die 1924 in Solothurn geborene Gertrud Wilker studierte Germanistik, Kunstgeschichte und Psychologie in Bern und Zürich. In den späten 50er-Jahren begann sie Lyrik und Kurzprosa zu veröffentlichen. Bis zu ihrem Tod 1984 publizierte sie 4 Romane, 5 Erzählensammlungen und 2 Gedichtbände.

stets jeglicher programmatischen Einordnung und feministischen Zuschreibungen widersetzt hat. Das 1978 von Wilker herausgegebene «Kursbuch für Mädchen», eine Anthologie literarischer Texte von Frauen, und die ein Jahr später erschienenen Prosaminaturen «Blick auf meinesgleichen. 28 Frauengeschichten» werden als exemplarische Frauenliteratur rezipiert.

In ihrem letzten, 1980 publizierten Roman «Nachleben» kündigt sich jedoch schon ihre Krebserkrankung an. Ihr früherer Tod 1984 lässt vieles unveröffentlicht und das Werk von Gertrud Wilker schmal bleiben, ihrem eigenen Nachleben überlassen.

Das Schweizerische Literaturarchiv präsentiert monatlich Trouvaillen aus den Beständen.

TV-Kritik «Tatort»

Als sich zwei Aussenminister in Münster trafen

«Unter Gärtnern»? Jedenfalls unter Könnern! Drehbuchautorin Regine Bielefeldt und Regisseurin Brigitta Bertele sind keine «Tatort»-Debütantinnen und beweisen ihren filmischen grünen Daumen in gar nicht mal so anspruchsvollem Gelände. Denn der Münster-Krimi kann sich schon verwachsen zu einem Geblödel, das alberner ist, als die Polizei erlaubt. Andererseits könnte das Unterhaltungspflänzchen absaufen, wenn etwa die Gravitats der deutschen Geschichte kannenweise darübergegossen wird. Doch Bielefeldt und Bertele haben im 45. Fall der ermittelnden Klamaukbrüder Boerne (Jan Josef

Liefers) und Thiel (Axel Prah) für Scherz und tiefere Bedeutung genau das rechte Mass gefunden.

Als Erstes zeigen sie uns das Riesennad am weiten Strand vom niederländischen Scheveningen, das sich dreht wie das Rad des Schicksals. Unter dem Pier treibt bald ein Toter vorbei, und vermutlich hat die ältere Dame mit der Glace etwas damit zu tun. Cut, und schon sind wir in der chaotischen Bude des Hippievaters von Kommissar Thiel, welcher dort gerade mit mässigem Erfolg den Heimwerker gibt. Aber dann wird er zu einer Kleingartenanlage gerufen: Da liegt die besagte soignierte Dame tot auf

dem Boden, neben ihr zwei ebenfalls ohne Grund «verschiedene», also «verblichene», also «entschlafene» Eichhörnchen, wie Boerne und Thiel feststellen.

Spässle, Splatter, Spannung

«Unter Gärtnern» bietet leichthändige Spässle, ein bisschen Splatter und einen guten Teil Spannung. Ins Reich der Kleingartenkönige bricht die grosse Welt ein, inklusive intensiviertem Havanna-Syndrom (der unerklärliche, eventuell durch Geheimwaffen verursachte Kopfschmerz trat erstmals bei US-Diplomaten in Havanna auf); und in den Film mit den vogel-

perspektivischen Blicken auf grüne Labyrinth sind echte historische Aufnahmen hineingeschnitten: vom legendären Münsteraner Treffen des deutschen Aussenministers Hans Dietrich Genscher mit seinem sowjetischen Amtskollegen Eduard Schewardnadse im Jahr 1990.

Dass im Giftpflanzengarten der toten Dame (Sibylle Canonica) entsprechend das drei Jahrzehnte alte Skelett eines Polizisten ausgegraben wird, ist der Intuition «Alberichs» zu verdanken, der Assistentin von Rechtsmediziner Boerne (Christine Urspruch). Der Traum der Versöhnung von Westen und Ostblock ist auch hier

endgültig ausgeträumt. In der politthrillernden Posse hat eine Mikrowelle ebenso ihren Solo-Auftritt wie, wunderbar komisch gefilmt, eine fliegende Gartenschaukel. Musikalisch ironisiert wird die Chose mit zeitgemässen Liedern von Pink Floyd («Shine On You Crazy Diamond») über Harald Faltermeyer («Axel F») bis Depeche Mode («Just Can't Get Enough»). Dabei entsteht aus Spionagesplittern, Ulkmotiven und augenzwinkernden A-Parts eine schwebende Tonlage, die ein ebenso schwebendes Finale erlaubt.

Alexandra Kedves